

TRANSFORMATIONEN EINES WIEDERGEFUNDENEN PARADIESES

«KANN ICH MICH SELBST DENKEN? KANN ICH MICH
SELBST IN EINER NEUEN WIRKLICHKEIT DENKEN?»





Die Skulptur «Leaving the paradise» aus dem Jahre 2011/12 mag als programmatisch für das Schaffen Christian Bolts gelten, geht es denn dem 1972 in Uster geborenen Künstler stets um das Spannungsfeld zwischen dem, was war, dem, was ist, und dem, was – stets unter dem Primat des Menschlichen – überhaupt möglich wäre. Es geht ihm um den Diskurs zwischen dem Material und dessen Herkunft, zwischen dem Material und dem Künstler und damit der Formbarkeit des Materials, um den Diskurs auch zwischen Werk und Betrachter. Sieht man sich mit Bolts Skulpturen konfrontiert, sticht sofort der frappante Gegensatz zwischen fein, filigran und mit grossem Können ausgeführter, beinahe in klassischer Ausführung gehaltener Bildhauerei und bewusst roh bearbeitetem Stein ins Auge. «Es geht mir darum», so Bolt, die Idee, das Feinstoffliche, zu der Materie, zu der Handlung, zu der Tat sogar und zu der Form ins Verhältnis zu setzen. Es geht mir darum, das Rohe, Ungeformte der Geformtheit und damit dem Gedanken auszusetzen. Denn daraus ergeben sich die Dynamik und die Energie des Lebendigen, Organischen.»

Dynamik und Energie aus diesem Spannungsfeld heraus freizusetzen gelingt dem heute im Prättigau lebenden Künstler hervorragend. Das göttliche Verdikt und die darin bereits angelegte Möglichkeit, sich aktiv für die Zuwerdung zu entscheiden, die Früchte vom Baum der Erkenntnis also zu essen und damit die Vertreibung aus dem Paradies zu erwirken, diese Zuwerdung gegen das göttliche Verdikt, das menschliche Sein frei jeglicher Krisis und frei jeglicher Vorstellung des eigenen Daseins zu akzeptieren, ermöglicht ebendiese Freisetzung jener Dynamiken, die für jegliche Entwicklung und jeglichen Diskurs notwendig sind. Denn das «Werden», so Bolt, «liegt eben im Sein». Und damit – weil eben auch umgekehrt das Sein nur im Werden möglich ist – im beständigen Diskurs also.





Denn: Nur das, was geformt ist, ist letztendlich wirklich. Wirklich sind natürlich auch der Stein, der Ton und auch die Erde, aus der Ton und Stein entstehen. Wirklichkeit – als begriffliche und ideelle und somit als menschliche gefasst – erlangt die Welt jedoch nur im Gegenüber und so im gemeinsamen Werden mit dem Gegenüber. Jenes Werden im Gegenüber wiederum umfasst das Sein in seiner Historie, in seiner Tradition, in seinem jeweiligen Urzustand, aber auch in der Aktualität seiner gegenwärtigen Form und ihrer steten Veränderung.

Als Instrument zur Präsentation dieses philosophischen Spannungsfeldes wählt Christian Bolt den menschlichen Körper beziehungsweise die geformte Erscheinung des menschlichen Körpers. Den menschlichen Körper nicht als blosses Abbild, vielmehr als geistige Möglichkeit gefasst, transportiert der Bildhauer

die archaische Konstante des Materials, die traditionelle Möglichkeit der klassischen Form und den eigenen bildhauerischen Gestus in die je eigene körperlich und mentale Wirklichkeit des Betrachters. Tritt der Betrachter nun mit dem Werk in Diskurs, beginnt sich seine eigene Wirklichkeit zu verändern. Er sieht sich in Bolts Arbeiten mit dem Eigenen, aber auch mit dem Ureigenen konfrontiert und unterzieht sich in der Betrachtung dem Prozess der Veränderung. «Denn», so Bolt, «Die Wirklichkeit soll geformt werden». Und soll sich auch der Betrachter – angesichts seines verlorenen Paradieses – immer wieder selbst neu denken, damit er zurückfindet in ein neues, in sein je eigenes Paradies, in seine je eigene Wirklichkeit.

www.bolt.ch